

Befreiung und Unterdrückung

Die russische Revolution im Licht der Lebenswelt

Die russische Oktoberrevolution gehört zweifellos zu den Initialzündungen eines gesellschaftlichen Umwälzungsprozesses, der seine Strahlkraft weit über die Grenzen Russlands hinaus entfaltet hat. Allerdings gehen die Deutungen dieses Schlüsselereignisses weit auseinander. Der Harvard-Historiker Richard Pipes betrachtet die Revolution als Katastrophe, die ganz Russland in einen Abgrund von Gewaltherrschaft und Ausbeutung gerissen habe, während Boris Mironow in seiner umfassenden Sozialgeschichte Russlands den antimodernistischen Charakter der Revolution unterstreicht. Der Göttinger Russland-Experte Manfred Hildermeier weigert sich sogar, den Begriff der «Revolution» zu verwenden, und spricht konsequent vom «Oktoberumsturz», der nichts weiter als ein «dreistes Hussenstück» gewesen sei.

Es existiert bereits eine umfangreiche Reihe von Büchern über die Oktoberrevolution. Wer dieser langen Liste einen Titel hinzufügen will, braucht eine gute Rechtfertigung. Das Basler Osteuropa-Forschungsteam um Heiko Haumann, das nun einen Sammelband zu diesem Thema vorlegt, hat sie: Es verzichtet auf eine minuziöse Darstellung des Machtgerangels zwischen den verschiedenen politischen Interessengruppen und richtet den Blick auf die Lebenswelten der historischen Akteure.

Nachgezeichnet werden die gesellschaftlichen Missstände vor dem Ersten Weltkrieg: Fabrikarbeiter mühten sich zwölf Stunden am Tag ab, bevor sie sich in Massenschlafsälen ausruhen konnten. Die Bauern konnten sich mit den Ernteerträgen ihrer knappen Parzellen kaum selbst ernähren. Gleichzeitig bereitete sich im Ausland eine ganze Generation politischer Emigranten auf die Übernahme der Macht vor. Der Zar verfügte nicht nur über kein Sensorium für die wirtschaftlichen Probleme seines Landes, er zeigte auch wenig Verständnis für die berechtigten Partizipationswünsche breiter Bevölkerungsschichten. So gesehen war der Zar der beste Komplize Lenins, der die weitverbreitete Unzufriedenheit geschickt zu seinen Gunsten ausnutzte.

Haumanns Buch präsentiert verschiedene Sichtweisen der Revolution an der Peripherie des ehemaligen Zarenreiches und im Ausland: Von den hochtrabenden Versprechungen der Bolschewiki wurde in den Randgebieten wenig realisiert; die westliche Presse betrachtete die Bolschewiki als Handlanger der Deutschen. Ein anregendes Kapitel zu demiurgischen Phantasien und Weltraum-Utopien rundet die umfassende kulturwissenschaftliche Darstellung der Revolution ab.

Einige Fragen bleiben allerdings offen: Haumann diskutiert zwar den zentralen Punkt, ob die spätere Entwicklung zur stalinistischen Gewaltherrschaft bereits 1918 eingeleitet wurde, weicht aber einer deutlichen Antwort aus und verweist auf die hehren Hoffnungen, die in die Revolution gesetzt wurden. Vermutlich geht Haumann auch mit seiner optimistischen Deutung zu weit, dass das «Volk» im November 1917 die «Gesellschaft» von der Macht vertrieben habe. Wäre dies der Fall gewesen, dann hätte Lenin zwei Monate später nicht die Revolution stehlen und das Land in einen blutigen Bürgerkrieg stürzen müssen. An solchen Interpretationsdifferenzen wird sich nicht nur die Historiografie Osteuropas, sondern auch ganz allgemein die Revolutionsforschung noch lange aufhalten: Kann ein Umsturz überhaupt

Freiheit bringen – oder ist in der revolutionären Machtanwendung bereits notwendig die nächste Unterdrückung angelegt?

Ulrich M. Schmid

Heiko Haumann (Hg.): Die russische Revolution 1917. Böhlau-Verlag, Köln, Weimar, Wien 2007. 182 S., Fr. 23.–.